

P. STEWART, *Statues in Roman Society. Representation and Response*, Oxford Studies in Ancient Culture and Representation, Oxford 2003 (Oxford University Press), 325 S., 48 Abb.

Der Weg eines Wanderers vom fünften Meilenstein der Via Appia nahe der Villa der Quintilier in das Zentrum des antiken Rom entwirft ein beispielhaftes Panorama von der Vielfältigkeit, Präsenz und Multifunktionalität römischer Statuen. Die mittels der Kategorien Quantität und Gegenwart, der soziologischen Einbindung sowie der konkreten Nutzung enge Vernetzung der römischen Gesellschaft mit diesen Denkmälern eröffnet zugleich den Blick auf das Verhältnis zwischen Auftraggebern, Dargestellten und Betrachtern der Monumente auf der einen, der statuarischen Wiedergabe des menschlichen Körpers auf der anderen Seite.

Während die moderne Forschung die Ikonographie römischer Statuen, hier sowohl der Porträt- als auch der Idealplastik, ihre Aufstellungskontexte und die typologische Ordnungen dieser omnipräsenten Begleiter des antiken Alltags eingehend betrachtet hat, sind der zeitgenössische Betrachter bzw. das antike Publikum und dessen Reaktionen merklich im Hintergrund geblieben.

Stewarts Arbeit setzt an diesem Punkt an. Sein Anliegen ist es, die Befindlichkeit des antiken Betrachters (hier des 1. Jhs. v. bis 5. Jhs. n. Chr.), des Individuums und der Gruppe, in ihrem Verhältnis zur Gesamtheit der statuarischen Überlieferung aus den unterschiedlichsten Perspektiven anhand der erhaltenen Schriftquellen zu betrachten. Er bedient sich dabei vor allem der Ausführungen antiker Schriftsteller und einschlägiger Anthologien, hinzu kommen einige epigraphische und wenige papyrologische Zeugnisse.

Das erste Kapitel „Defining Statues in Word and Image“ (S. 19-45) bietet zunächst eine Übersicht zur antiken Terminologie und versucht, die Bedeutungsschwerpunkte und -inhalte (trotz durchaus belegter Überschneidungen und Mehrdeutigkeiten) der einschlägigen lateinischen Begriffe *statua* (verwendet für statuarische Denkmäler von Menschen), *simulacrum* und *signum* (Götterbildnisse, wobei ersterer Begriff häufiger bei Kultbildern verwendet wird), *imago*, *effigies* und *species* (Bildnis und auch Statue in weiterem Rahmen) zu bestimmen und gegeneinander abzugrenzen. Gleiches geschieht mit den griechischen Entsprechungen *andrias* (Statuen von Menschen) und *agalma* (Götterbilder, hier mit häufigeren Überschneidungen bei Ehrungen für Sterbliche). Ein Unterkapitel (S. 42-43) behandelt das Auftreten von Statuen als Umschreibungen in antiken Sprichwörtersammlungen (s. aber auch S. 302). Der Vorstellung

des gesprochenen bzw. geschriebenen Vokabulars angeschlossen ist ein Abschnitt zur Verbildlichung der Statue: Insbesondere die römische Wandmalerei liefert zahlreiche Beispiele für die Darstellung von Statuen, welche nicht reale Standbilder meinen, wohl aber das zeitgenössische Bild und die Vorstellung von Statuen zeichnen. Im zweiten Kapitel „The Appearance of Statues“ (S. 46-78) geht Stewart auf Büsten- und Kopfbildnisse als Abkürzungen von ganzfigurigen Statuen ein. Bukolische, fremdländische, groteske und anikonische statuarische Darstellungen werden in den Reflexen der zeitgenössischen Betrachter erfaßt. Vornehmlich Vitruv und Plinius d. Ä. überliefern Bemerkungen, welche zeigen, wie sehr das dort vertretene antike Kunstverständnis sich an dieser modisch empfundenen Vorliebe für das Abstruse stößt. Hier wird das Nebeneinander gleichzeitiger, aber unterschiedlich motivierter Konzepte der Statue deutlich. „Portrait Statues and the Statuesque“ (S. 79-117) befaßt sich einleitend mit den verschiedenen Typen von Porträtstatuen, ihrer Ikonographie und ihren Funktions- und Aufstellungsbereichen (Ehren-, Grab-, Kultstatuen). Der Einfluß dieser rundplastischen Statuen auf verwandte Darstellungen im Relief wird im folgenden vornehmlich anhand von Grabreliefs dargelegt: Statuentypen werden im Relief übernommen, statuenhafte Personendarstellungen treten auf, und selbst lebende Menschen wie der in Rom einziehende Constantius II. können vom Betrachter schließlich als statuenhaft verstanden werden.

Speziell der Stadt Rom mit ihrer ausnehmend reichen Quellensituation im Fokus antiker Autoren widmet sich das vierte Kapitel „The Other Population of Rome“ (S. 118-156). Die Rolle der Statue im sozialen, politischen und religiösen Leben wird hier dargelegt. Das antik häufig belegte Phänomen der Überfüllung öffentlicher Plätze wird ebenso ausführlich diskutiert wie die neben der Quantität der Bildwerke ungleich bedeutendere Auswahl prominenter Aufstellungsorte.

Die Rolle von Statuen und die Nutzung dieses Ausdrucksmittels außerhalb Roms wird konsequenterweise im Kapitel „Statues in the Empire“ (S. 157-183) betrachtet. Neben den erhaltenen Statuen selbst geben vor allem die mit inschriftlichen Informationen versehenen Basen hier Auskunft. Nach den italienischen und afrikanischen Städten folgen der griechischen Osten und Spanien als weitere Fallbeispiele. Das vermutlich aus naheliegenden – lokalpatriotischen – Motiven ausgeführte Beispiel Britannien kann kaum mehr als seine negative Evidenz zur Diskussion beitragen. Die Situation in den übrigen Nordwestprovinzen des Reiches dürfte kaum anders sein. Vermißt wird aber eine Behandlung des Militärs in seiner gerade für das 3. Jahrhundert n. Chr. bedeu-

tenden Rolle als Rezipient und Auftraggeber von Statuen u.a. in eben diesen Provinzen¹.

In Fortführung der nach Gattung und Region wechselnden Perspektiven geht das folgende Kapitel „Simulacra and Signa“ (S. 184-222) auf Statuen von Göttern und Kultbilder ein. Angeschlossen ist auch hier ein Abschnitt zu deren Darstellung auf Lampen, Münzen und in der Wandmalerei.

Vom öffentlichen Bereich weg führt das Kapitel „Private Sphere“ (S. 223-260). Hier wird die statuarische Ausstattung von Villen und Gärten behandelt.

Abschließend untersucht das Kapitel „Touching Statues“ (S. 261-299) das Verhalten des antiken Publikums jenseits einer auf das Betrachten beschränkten Interaktion. Neben die Veneration, dem Berühren und Bewegen eines Bildwerkes – inklusive des seltenen Falles des Statuendiebstahls (S. 265) – und ihre mechanische Kopie tritt die Betrachtung des räumlichen Zugangs zu Statuen. Die durch ihren Aufstellungsort determinierte Seherfahrung des Betrachters leitet über zu den negativen Reaktionen, die Standbilder, insbesondere bei Porträtstatuen, hervorrufen können. Sowohl ‚spontane‘ wie organisierte, im Zuge einer *damnatio memoriae* durchgeführte Zerstörungen und Umarbeitungen als auch sehr individuelle Gewaltakte werden hier diskutiert. Insbesondere der zielgerichtete Charakter jeder Bildniszerstörung wird dabei von Stewart betont. Zudem kann die Verwurzelung der frühchristlichen Bilderfeindlichkeit im antiken Umgang mit Statuen und Porträtbildern aufgezeigt werden².

Während Vielzahl und Qualität der vom Autor ausgewerteten Belege zur Rezeption von Statuen in römischer Zeit auch für sich selbst genommenen bereits eine hohe Aussagekraft besitzen, stehen die auf S. 300-303 formulierten Ergebnisse hierzu in einem Mißverhältnis. Der Umstand, daß römische Statuen ein häufiges Phänomen in antiker Literatur und materieller Kultur sind, ihre Ikonographie einer ganzen Bandbreite von verschiedenen Wahlmöglichkeiten entspringt, diese Denkmäler alle eine soziologische Relevanz haben, kann kaum als eine wirklich neue oder gar überraschende Erkenntnis bezeichnet werden. Diese Feststellung liegt vor allem in der Natur der erhaltenen Quellen begründet: Die uns überlieferten antiken Reaktionen auf Statuen sind wieder-

¹ O. Stoll, Die Statuenausstattung römischer Militärlager an Rhein und Donau. Der Obergermanisch-Rätische Limes (1992); H. v. Hesberg (Hrsg.), Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit (1999).

² Hier vermißt man die Auseinandersetzung mit der wichtigen Untersuchung von H. Bredekamp, Kunst als Medium sozialer Konflikte. Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Hussitenrevolution (1975), 15-113.

rum ein Ergebnis derselben Konventionen, welche Auswahl und Gestalt der materiellen Überlieferung bestimmt haben.

Man könnte jedoch fragen, ob neben den regionalen Unterschieden in den verschiedenen Provinzen bzw. Rom und Italien selbst (S. 157ff.), nicht auch in chronologischer Hinsicht Veränderungen in der Wahrnehmung, Einschätzung und Auffassung von Statuen von der Republik bis zum spätantiken Staat feststellbar sein müßten. Auch Rezipienten und Nutzer selbst könnten möglicherweise vor ihrem soziologischen Hintergrund stärker differenziert werden.

Angesichts der Selektion der Zeugnisse im Hinblick auf die Fragestellung der Einzelkapitel wird zudem deutlich, daß Stewart nicht ein weiteres Handbuch einschlägiger Quellentexte vorlegen will. Ein umfassender Index, insbesondere auch der verwendeten Quellen, hätte sich dennoch als hilfreich erwiesen³.

Die vorliegende Studie bietet mit ihrer Fokussierung auf Kontext und Betrachter einen Fortschritt im Vergleich zur Konzentration auf die gegenständliche Überlieferung römischer Statuen. Sie führt uns weg von einer kunstgeschichtlichen Fixierung der Denkmäler und präsentiert stattdessen die Reichhaltigkeit und Vielfalt der antiken Zeugnisse. Damit verschafft sie einen bereichernden Einblick in die antike Bilder- bzw. Statuenkultur. Ihre Stärke liegt in der gemeinsamen Betrachtung aller Gattungen von der rundplastischen Figur selbst bis zur zweidimensionalen Wiedergabe von Statuen in Relief, Glyptik oder Malerei. Die anhand der verschiedenen Schriftquellen formulierten antiken Auffassungen und Vorstellungen von Statuen verdichten sich dabei zu einem umfassenden Bild, welches von der Denkweise der antiken Betrachter und Nutzer gezeichnet wird. Nicht die oben bereits angesprochene, bekannte soziologische Relevanz der Statue, nun auch nachgewiesen über eine Untersuchung der schriftlichen Überlieferung, ist als das eigentliche Ergebnis dieser Arbeit festzuhalten; es ist vielmehr die Aufarbeitung und Kombination des in Quellentexten und Inschriften verwendeten Vokabulars mit den unterschiedlichen Statuengattungen in sämtlichen Bereichen römischen Kunstschaffens. Die Sprache als Mittel zur Kennzeichnung der verschiedenen Ausprägungen

³ Es wäre aber zu überlegen gewesen, ob ein Komplex wie die kaiserliche Reaktion auf dem Hof angetragene statuarische Ehrungen sowie entsprechende Vorgaben der Kaiser zu deren Umsetzung nicht ebenfalls zur Diskussion hätten beitragen können. Vgl. etwa den Kaiserbrief an die Athener (J.H. Oliver, *The sacred Gerusia*, *Hesperia Suppl.* 6, 1941, 108ff. Nr. 24) oder die Selbstbeschränkung des Macrinus auf Edelmetallbildnisse unterhalb eines bestimmten Gewichts (Cass. Dio 79,12,7). S. hierzu Th. Pékary, *Das römische Kaiserbildnis in Staat, Kult und Gesellschaft. Das römische Herrscherbild III* 5 (1985) 23. 38. 66ff. Dort 5f. auch Beispiele für den negativen Fall, d.h. die Übertretung üblicher Normen durch einige Kaiser.

und Verwendungsformen von Statuen bietet eine gemeinsame Plattform für eine alle Teile der römischen Gesellschaft umfassende Kultur der Statue. Die unterschiedlichen Gattungen und Funktionen statuarischer Monumente, ihre Adaption in Wandmalerei, Kleinkunst und Relief erweisen sich als materialisierte Umsetzungen dieses trotz aller sozialen und regionalen Differenzen von den antiken Zeitgenossen geteilten Grundverständnisses.

Mit seiner Aufarbeitung dieses Konzeptes des römischen Standbildes bringt Peter Stewart uns nicht nur näher an ein Verständnis zeitgenössischer Befindlichkeiten, sondern er zeigt vielmehr, wie sehr die heute noch erhaltenen Standbilder römischer Zeit ein originäres Produkt dieser vielgestaltigen Vorstellung von Statuen im Bewußtsein des antiken Rezipienten sind.

Dr. Karsten Dahmen
Münzkabinett
Bodestr. 1-3
D-10178 Berlin
e-mail: dahmenk@t-online.de